

**Carmen Stadelhofer,**  
Akademische Oberrätin, Leiterin des wissenschaftlichen Sekretariats des ZAWiW

## Wie alles anfang.....

Im Frühjahr 1990 besuchte mich Frau Battran, die Vorsitzende des Ulmer Seniorenrats, in den Räumen des Seminars für Pädagogik, damals „Auf dem Kreuz“, wo ich als Akademische Oberrätin tätig war. „Frau Stadelhofer“, sagte sie, „Sie haben doch schon so viel für die Weiterbildungsmöglichkeiten Ulmer Frauen getan, könnten Sie nicht auch mal etwas für uns Senioren tun, die möchten auch die moderne Welt verstehen können und begreifen, z.B. was an der modernen Kunst ‚Kunst‘ ist. Gibt es da keine Möglichkeit an der Uni?“

Frau Battran bezog sich dabei auf eine Umfrage von 1990 des Ulmer Seniorenrats, die ergeben hatte, dass bei den älteren Ulmer BürgerInnen der Wunsch nach Weiterbildung besteht, ferner auf das von mir geleitete Modellprojekt „Ulmer Frauenakademie - Wissenschaftliche Weiterbildung für Frauen in und nach der Familienphase“, einem Kooperationsprojekt zwischen Universität und Ulmer Volkshochschule, das ja, mittlerweile an der Ulmer Volkshochschule fest verankert, von der Ulmer Weiterbildungslandschaft auch nicht mehr wegzudenken ist.

Seniorenstudium? - Die Anfrage des Seniorenrats traf auf offene Ohren, hatten sich Prof. Giel, damaliger Leiter des Seminars für Pädagogik und Prof. Baitsch, damals Leiter der Abteilung Anthropologie, zusammen mit mir schon seit 1985 mit Fragen der wissenschaftlichen Weiterbildung für ältere Erwachsene und deren möglichen Durchführung an der Universität

Ulm befasst. Herr Giel und Herr Baitsch waren 1985 auf der Tagung in Dortmund, die 1986 zur Gründung der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft (BAG) „Seniorenstudium“ führte - heute BAG WiWA (Wissenschaftliche Weiterbildung Älterer) genannt - in der 50 Universitäten und Hochschulen aus ganz Deutschland vertreten sind. Ich selbst bin dort seit Beginn aktives Mitglied.

Aber wie sollte man denn die Universität dazu gewinnen können, den SeniorInnen die Tür zu öffnen, da doch so viele Professoren der Meinung waren, „die gehören nicht an unsere Universität, wir betreiben ernsthaft Wissenschaft und Lehre“, wie ich immer wieder zu hören bekam. Und vorhandenen Weiterbildungseinrichtungen sollte keine Konkurrenz gemacht werden.

Also galt es erst einmal zu prüfen, ob der Wunsch der SeniorInnen nach wissenschaftsfundierter Weiterbildung ernst gemeint war. Mit Unterstützung von Herrn Prof. Giel bemühte ich mich um Gelder für ein Forschungsprojekt „Weiterbildungswünsche älterer Menschen in Ulm und in der Region“, das ich im Herbst 1990 starten konnte mit Herrn Dipl. Soz. Wiss. Herbert Hertramph als wissenschaftlichem Mitarbeiter. Wir führten eine umfangreiche schriftliche Umfrage durch, an der sich 145 Frauen und Männer zwischen 50 und 89 Jahren in Ulm und näherem Umkreis beteiligten. Sie ergab, dass die vorhandenen Weiterbildungsangebote für ältere Menschen von den Befragten



machte aber auch auf Lücken und Hindernisse aufmerksam.

Um diese besser zu erfassen, luden wir 1991 die Teilnehmenden an der Befragung zu mehreren Gesprächsrunden (den sog. „runden Tischen“ im Grünen Hof 5c) ein. Sehr früh wurde deutlich, dass wir es mit geistig interessierten Menschen zu tun hatten, die ihren „dritten Lebensabschnitt“ aktiv gestalten, die mobil und in vielen Bereichen engagiert sind. „Ich hab noch viel‘ vor“, nannten wir deshalb die Veröffentlichung der Ergebnisse dieser Studie. Die Befragten wünschten sich die Möglichkeit, neuere Ergebnisse der Forschung kennen zu lernen, sie wollten das aber nicht rein rezeptiv tun, es war ihnen wichtig, die eigene Lebenserfahrung einbringen und sich mit anderen über das Gehörte auseinandersetzen zu können. Die Universität als Ansprechpartnerin zur Realisierung dieser Wünsche wurde explizit genannt.

Stark war der Wunsch nach einem Angebot am Tag (u.a. wegen der schlechten Verkehrsverbindungen abends) und in kompakter Form (damit sich

die Anfahrt lohnt). Auf dieser Basis entwickelten wir das Konzept der „Jahreszeitakademie“ - eine Weiterbildungs-kompaktwoche zu einem Gesamtthema, in einer Kombination aus Vorträgen und Arbeitsgruppen. Anregungen zur Gestaltung bekamen wir auch durch eine Veranstaltungsreihe, die wir 1991 mit der Ulmer Volkshochschule zum Thema „Seniorenbildung“ durchführten, in der KollegInnen aus anderen Orten über ihre Angebotsformen berichteten.

Eine „Schwachstelle“ gab es immer noch: die Älteren wünschten sich in der Befragung - wie dies auch an anderen Orten der Fall ist - vor allem Themen aus den Bereichen Literatur, Geschichte, Philosophie, also aus dem geisteswissenschaftlichen Bereich, den es bekanntlich an der Universität Ulm nicht gibt. Meine KollegInnen aus der BAG WiWA waren skeptisch, „das schaffst du nie, die Älteren für Naturwissenschaften zu interessieren“, war der Tenor. Doch Medizin, Naturwissenschaften und Mathematik/Wirtschaftswissenschaften waren die Fächer, die für eine solche Öffnung der Universität zur Verfügung standen. Ich vertrat die Ansicht, dass auch naturwissenschaftlich ausgerichtete Angebote für Ältere von Interesse sein könnten, wenn sie in einer für Laien verständlichen Form dargeboten würden. Außerdem verfüge die Universität und einzelne WissenschaftlerInnen über Wissensgebiete, die in Grenzbereichen zu geisteswissenschaftlichen Fragestellungen lägen und daher besonders interessant seien. Dass ich mit meiner Meinung recht hatte, wurde in den letzten zehn Jahren ausreichend belegt.

Deutlich war durch die zahlreichen Gesprächsrunden geworden, dass der Begriff „Senioren“ sehr ungenau beschreibt, wer eigentlich gemeint ist. Wir sprachen daher bald vom „dritten Lebensalter“ als die Zeit „nach der aktiven Berufs- und/oder Familienphase“. Da wir feststellten, dass einige ältere Menschen in der zweiten Lebensphase sich auf die „dritte Lebensphase“ vorbereiten möchten und ebenfalls an einem wissenschaftsorientierten Angebot interessiert sind, entschlossen wir uns, als Zielgruppe des Angebots „Menschen im dritten Lebensalter und davor“ zu benennen.



Neben Herrn Prof. Giel und Herrn Prof. Baitsch, die diesen Prozess beratend und unterstützend begleitet hatten, galt es nun, weitere Unterstützer für die Idee der „Seniorenbildung“ in der Universität Ulm zu finden. Wir sprachen gezielt einige DozentInnen an, die uns spontan zusagten, uns mit einem wissenschaftlichen Beitrag zu unterstützen. Der geistigen Offenheit des Kanzlers der Universität Ulm, Herrn Dr. Eberhardt, ist es zu verdanken, dass die erste Akademiewoche schließlich stattfinden konnte. Er gewährte Ende 1991 5.000 DM für ein „Experiment“, das auch dazu

beitragen sollte, die Kluft zwischen Universität und BürgerInnen der Stadt zu verringern. Damit war noch ein Problem zu lösen: Wie könnte es uns gelingen, die Älteren von in die Räume auf den Oberen Eselsberg zu bekommen, wenn viele Jüngere den „Berg“ schon als Hemmschwelle empfinden?

Mir kam die Idee, genau dieses Problem in den Ablauf der ersten Akademiewoche produktiv einzubauen. So starteten Herr Hertrampf und ich die erste Kompaktweiterbildungswoche im

März 1992, *Frühjahrsakademie 1992* genannt, unter dem Gesamtthema *Das Fremde in uns und um uns herum* in den vielen Ulmer BürgerInnen bekannten Räumen des Hauses der Begegnung (HdB) der Evangelische Kirche, in Zusammenarbeit mit dem HdB und der Ulmer Volkshochschule. Eine Woche lang wurden Vorträge und Arbeitsgruppen angeboten, die aus unterschiedlichen Perspektiven Zugang zu diesem Thema eröffnen sollten.

*Das Fremde um uns herum* war für die meisten Teilnehmenden auch die Ulmer Universität. Deswegen zogen wir gemeinsam am dritten

Tag zur Universität hinauf, wo uns der Rektor, Prof. Pechhold, freundlich empfing und die Universität Ulm vorstellte.



Somit war die „Tür zur Uni“ geöffnet, der erste Schritt zum „Brückenschlag“ nachhaltig gemacht.

Waren wir vor Beginn der ersten Akademiewoche noch bang, ob wir ausreichend Interessenten für unser Angebot finden könnten, waren wir bald überzeugt, das passende Konzept für die Bedürfnisse der weiterbildungsinteressierten Älteren in Ulm und in der Region entwickelt zu haben. Bei der *Frühjahrsakademie 1992* nahmen statt der erwarteten 50 SeniorInnen 120 Interessierte teil (30 mussten leider wegen Überfülle abgewiesen werden). Sie waren begeistert von dem Angebot. „Wir konnten in den Elfenbeinturm der Universität eindringen“, „Uns wurde das Gefühl vermittelt, dass es sich noch lohne, mit uns zu reden“, „Keine Frage blieb unbeantwortet“, waren die Kommentare am Freitag Nachmittag zu den Vorträgen und Arbeitsgruppen.

Aufgrund des expliziten Wunsches der Teilnehmenden wurde dann im Herbst 1992 die zweite Akademiewoche durchgeführt, an der 240 Personen teilnahmen. Da wir kein Geld für Werbemaßnahmen zur Verfügung hatten, war diese Verdoppelung der

Zahlen neben der guten Unterstützung durch die örtliche Presse vor allem der Mund-zu-Mund-Propaganda der Teilnehmenden zu verdanken. Das „Schneeballsystem“ tat seine Wirkung, die *Frühjahrsakademie 1993* besuchten bereits 380 Personen, bei der *Herbstakademie 1993* waren es bereits 440. Die Resonanz war hervorragend, somit wuchs auch der Wunsch nach Verstetigung dieses Angebots. Dies wurde deutlich an die Universität durch Briefe an den Rektor und den Kanzler herangetragen.

Dass es mit den Jahreszeitakademien weiterging, ist der wohlwollenden Unterstützung dieses Weiterbildungsangebots für Ältere durch den damaligen Rektor der Universität Ulm, Herrn Prof. Pechhold und den Kanzler, Herrn Dr. Eberhardt, sowie der Stiftung Bildung und Behindertenförderung zu verdanken, die im Zeitraum 1992-1994 das Forschungsprojekt „Weiterbildungsmöglichkeiten für Ältere an der Universität Ulm“ finanzierte. Es gab aber auch innerhalb der Universität zunehmend positive Resonanz von Professoren, die in den Jahreszeitakademien die „Seniorstudierenden“ als sehr interessiert, aufgeschlossen und kompetent fragend erlebt hatten.

Schon Ende der 80er Jahre hatten Prof. Giel, Prof. Baitsch und ich ein „Memorandum“ für den Senat Universität Ulm geschrieben bezüglich der Einführung eines „Seniorenstudiums“. 1992/1993 befasste sich ein kleiner Senatsausschuss mit Möglichkeiten der Etablierung eines Zentrums für allgemeine wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) an der Universität Ulm, an dem auch Prof. Hüttner aktiv mitwirkte.

Viele Hürden waren zu überwinden, bis der Wissenschaftsminister des Landes Baden-Württemberg in der Frühjahrsakademie 1994 die Einrichtung des ZAWiW verkündete - aber das ist eine andere, lange Geschichte, die sicher zum 10-jährigen Jubiläum des ZAWiW geschrieben wird - hier ging es ja um die Anfänge der Jahreszeitakademien.

